

Wie soll dat nur wigger jon? (Wie soll das nur weiter gehen?)

von Hubert Graff, Aachen

Den Rheinländer an sich und den Karnevalsjecken im Besonderen kann so schnell nichts aus der Fassung bringen. Entsprechend den Regeln des kölschen Grundgesetzes gibt es für jede Situation die passende Lebensweisheit.

Ob „et hätt noch emmer joot jejange“ (Es ging bislang immer gut), „et kütt wie et kütt“ (Es kommt wie es kommt) oder „et es wie et es“ (Es ist wie es ist) sind nur einige dieser Lebensweisheiten, die so manch schwierige Situation leichter und alles mit der notwendigen Gelassenheit und einer guten Portion Humor erträglich machen.

In diesen Tagen, die die Mitarbeiter des KK 11 seit nunmehr sechs Monaten erleben müssen fällt es aber selbst dem überzeugtestem Rheinländer schwer, in diesen Lebensweisheiten noch Trost und Halt zu finden.

Seit Januar 2013 haben wir bis zum heutigen Tag, nämlich dem 14.07.2013 das insgesamt 27ste Kapitaldelikt in Bearbeitung. Eine Mordkommission „jagt“ die nächste. Innerhalb der letzten 4 Wochen alleine fünf zu bewerkstelligende Schwerstverbrechen. Dazu nebenher die Masse der Delikte, die im Alltagsgeschäft anfallen. Körperverletzungen, gefährliche Körperverletzungen, häusliche Gewalt, Bedrohungen, Nachstellungen und monatlich ca. 60 Todesermittlungsverfahren.

Das alles ist mit einer relativ überschaubaren Stammbesetzung von Kolleginnen und Kollegen zu stemmen. Die drei Mordkommissionen werden durch Kollegen des KK

11 und dazu von zugeordneten Kolleginnen und Kollegen anderer Kommissariate besetzt.

Überstunden im nahezu dreistelligen Bereich fielen alleine in den letzten drei Monaten bei den meisten Kolleginnen und Kollegen an. Zeit zur Erholung, Zeit um zur Ruhe zu kommen?

Privatleben? Fehlanzeige!

Die Grenze der Belastbarkeit ist für die meisten der Kolleginnen und Kollegen nicht nur erreicht. Nein, sie ist lange überschritten.

Vielfache Appelle an Vorgesetzte bleiben ohne ernsthafte Wirkung. Wie soll das auch gehen? Die Misere wäre nur mit mehr Personal zu bewerkstelligen. Das ist aber in der gesamten Behörde nicht vorhanden. Die Früchte einer fehlerhaften Personalpolitik auf Landesebene, insbesondere für den Bereich der Kriminalpolizei, werden nunmehr geerntet.

Diese Überlegungen und Gedanken schwirren mir durch den Kopf. Heute ist ein freier Tag seit langem. Es ist schönes Wetter, die Sonne scheint. Einer der ersten Sommertage in diesem Jahr. Ich schalte das Radio ein und da spielen sie das Lied vom „Veedel“ der Bläck Fööss. Eines meiner kölschen Lieblingslieder, das ich auch selber mit meiner a-capella Gruppe singe.

Es beginnt mit den Worten „wie soll dat nur wigger jonn“?. Nach diesen ersten Worten höre ich nicht mehr auf die Melodie und den Text. Mein Kopf blockiert. Das Lied läuft im Radio weiter aber ich höre die Musik nicht mehr. Was ich höre und was sich wie ein „Sprung in der Platte“ anhört sind

die Worte „wie soll dat nur wigger jonn“. Immer und immer wieder nur diese Worte.

Die Belastung der letzten Wochen spielt Bilder in mein Bewusstsein ein, die weniger mit unseren spektakulären Fällen zu tun haben. Die Bilder und Geschichten der sie betreffenden Menschen sind schlimm genug. Sie kann ich gut wegstecken. Man gewöhnt sich an Vieles. Gott sein dank ohne vollkommen abzustumpfen. Zeit für zwischenmenschliche Gedanken und Gefühle kann ich mir immer noch nehmen. Empathie als wesentliche Voraussetzung für unseren Job ist nach wie vor da.

Nein, das ist es nicht, was mich unruhig macht und belastet. Belastend sind die Bilder meiner Kolleginnen und Kollegen, die vor meinem geistigen Auge erscheinen.

Ansonsten eher ruhige Vertreter reden auf einmal wie ein Wasserfall. Seele frei quatschen auf dem Flur bei einem schnellen Kaffee zwischen Tür und Angel. Kollegen mit Rändern unter den Augen huschen über den Flur und können sich selbst auf einfachste Fragen nicht mehr konzentrieren. Die Schilderung eines privaten Problems eines Kollegen, das ich in fast ähnlicher Form auch noch nebenher zu schultern habe kommt zu kurz, weil man nicht die Ruhe und die Zeit dazu findet, sich damit auseinander zu setzen.

Ein Dienststellenleiter, der nicht mehr weiß wie und an wen er die mittlerweile weit über 150 Vorgänge verteilen soll. Auszubildende, denen man als Tutor nicht gerecht werden kann und die zur normalen Sachbearbeitung ohne Betreuung „missbraucht“ werden.

Dünnhäutig und gereizt sind fast alle. Ein Wort oder eine Geste reicht, um Unbehagen oder Missstimmung auszulösen.

Lob für die/den Eine(n) führt zur Enttäuschung und einem Gefühl mangelnder Wertschätzung bei der/dem Andre(n).

Trotz dieser prekären Situation keine Ausfälle. Keine Krankmeldungen. Alle ziehen am selben Strang und versuchen, das Boot im Fahrwasser zu halten.

Wie lange geht das noch gut? Irgendwann muss doch die Stimmung kippen. Warum machen wir das alle schon so lange und immer noch mit? Warum gibt es offensichtlich keine ernsthaften Versuche unserer Vorgesetzten oder der Behördenleitung, an der Situation etwas zu ändern?

Ein Kollege ist über die gesamte Situation krank geworden. Er musste unser Team verlassen. Selbst für die Verarbeitung dieses Verlustes war und ist keine Zeit. Traurig aber wahr.

Die nächste Supervision terminbedingt erst im November. Haben bis dahin weitere Kollegen Schaden an Leib und Seele genommen?

Noch zwei Wochen durchhalten. Dann ist Urlaub. Hoffentlich Zeit, etwas zur Ruhe zu kommen. Abschalten. Hoffnung schöpfen, dass es nach dem Urlaub etwas ruhiger zugeht. Viele andere Kollegen retten sich mit dieser Vorstellung.

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Wer aber nimmt unsere Sorgen und Nöte ernst? Müssen noch mehr Kollegen krank werden?

Offene Fragen noch und noch. Antworten? Fehlanzeige.

Ich wünsche mir von Herzen, dass unser Team nicht auseinander bricht und wir nach wie vor zusammen stehen. Nur so ist das halbwegs erträglich. Es hört sich seltsam an aber ich arbeite immer noch gerne in dem Deliktbereich und mit den Kollegen. Das geht fast allen anderen auch so.

Während all´ dieser Bilder und Gedanken sitze ich auf dem Liegestuhl im Garten. Auf einmal höre ich die Stimme meines

Sohnes. „Was hörst du denn jetzt am Sonntagnachmittag diesen Karnevalsquatsch?“

Ich werde in die Realität zurück geholt. Das Lied der Bläck Fööss ist lange schon vorbei. Ich höre einen Nachrichtentext im Radio. Mein Abtauchen dauerte sicherlich eine halbe Stunde.

Das Lied blieb in meinem Kopf hängen.

„Wie soll dat nur wigger jonn“.

Die nächsten Tage und Wochen werden es zeigen.

Ich muss meine Gedanken sofort zu Papier bringen. Mir den Kopf frei schreiben.

Und so muss ich dann am Ende doch lächeln, denn für all das hat der Rheinländer in mir doch wieder eine Lebensweisheit parat:

„et hät noch immer joot jejange“.

Ja dann

Montagmorgen, 15.07.2013

Zwei Krankmeldungen gehen ein. Ein Kollege hat sich ein Überlastungssyndrom „eingefangen“. Ausfall für mehrere Wochen. Notbremse von Leib und Seele.

Ein zweiter Kollege mit einem fiebrigen Virus. Ausfall für mindestens zwei Wochen.

Die Befürchtungen sind nun doch Realität geworden.

Meinen Text habe ich unserem Polizeiseelsorger zukommen lassen. Er erscheint und ich kann ihm mein Leid klagen. Er, der unsere Situation bestens kennt, will und wird sich um uns und unsere Sorgen und Nöte kümmern. Ein Lichtblick.

Mit den Krankmeldungen wendet sich der Dienststellenleiter an den Vorgesetzten. Ob Zufall oder Fügung. Der Stapel der liegengebliebenen Vorgänge wird auf andere Kommissariate

verteilt. Die zu leistende Bereitschaft wird für eine Woche
ausgesetzt und durch andere Kommissariate übernommen.
Ein kleines Zeichen mit großer Wirkung. Ein
Hoffnungsschimmer am Horizont.